



Der Manor-Kunstpreis geht an Judith Kakon

Was auf den ersten Blick bunt daher kommt, ist auf den zweiten und dritten Blick eine tiefgründige und vernetzte Darstellung der Fragwürdigkeiten der globalisierten Welt. BILD MELANIE DUCHENE / 15

Manor-Kunstpreis für eine sinnliche Denkerin

Die Ausstellung mit den Werken der diesjährigen Manor-Kunstpreis-Trägerin Judith Kakon ist eine Ausstellung, wo man eintritt und sagt: «Wow!» Aber es ist keine Ausstellung, die selbsterklärend wäre. Judith Kakons Kunst thematisiert eine persönliche, netzartige Weltsicht.

Alfred Wüger

Der Manor-Kunstpreis 2021 geht an die 1988 geborene Judith Kakon. Die Künstlerin – Bürgerin von Merishausen – ist in Basel aufgewachsen und lebt auch dort. Bereits im Jahre 2015 wurde sie in der Muntstadt ausgezeichnet, damals mit dem «Ernte»-Kunstpreis. «Das zeigt, wie wertvoll solche Preise sind», sagte die Direktorin des Museums zu Allerheiligen, Katharina Epprecht, in ihrer Begrüssung des Verlässigepublikums.

Als Stadtrat Raphaël Rohner, Bildungs- sowie Kulturreferent, sein Grusswort an die muntere Schar richtete, erwähnte er den Umstand, dass der Manor-Kunstpreis einer der wichtigsten Förderpreise sei. Er werde dieses Jahr in Schaffhausen zum 19. Mal verliehen. Und er sprach von Judith Kakon als «einer der bedeutendsten konzeptionell arbeitenden Künstlerinnen in der Schweiz». Diesen Faden nahm dann Chantal Prod'Hom von der Maus Frères Manor AG auf, indem sie sagte: «Judith Kakon ist ein vielversprechendes Talent.» Der Manor-Kunstpreis, dotiert mit 15 000 Franken, geht an Kunstschaaffende, die jünger als 40 Jahre sind.

Memento mori oder Garten Eden?

Was nun das Werk von Judith Kakon im Besonderen preiswürdig macht, das fasste anschliessend Isabelle Köpfli, die Kuratorin der «Ernte» und des Manor-Kunstpreises, in ihrer Laudatio zusammen. Sie sprach von der eigens für diese Ausstellung entwickelten Werkgruppe, sprach von 13 Früchten aus Papier, die an die Bestandteile von Cocktails oder an Lampions erinnern würden, erwähnte die Fertigung von Hand der Objekte in Wabentechnik und gab zu bedenken, dass das grösste Objekt über vier Meter hoch sei.

Nun, es ist tatsächlich bunt und überwältigend, was einen da empfängt, wenn man den grossen Ausstellungsraum betritt, denn da hängen sie: die riesigen Zitronen, Ananas, Trauben, aber die bereits erwähnte Buntheit ist eine gebrochene Schönheit, denn einige der Früchte sind grau.

«Schimmelig, verdorben?», fragte Isabelle Köpfli und sprach – man erinnerte sich an Raphaël Rohners «konzeptionell arbeitende Künstlerin» – von der Wechselbeziehung zwischen Handel, Globalisierung und Gesellschaft, und wies darauf hin, dass eben



Chantal Prod'Hom, Jurymitglied des Manor-Kunstpreises überreicht der preisgekrönten Judith Kakon das Couvert mit dem Check über 15 000 Franken.

BILD MELANIE DUCHENE

keine Äpfel, Birnen oder Zwetschgen von der Decke baumeln, sondern Früchte, die einst nur im Kolonialwarenladen zu haben gewesen seien, und das damals auch nicht ganzjährig wie heute im Supermarkt.

Die Kuratorin schlug eine kunstgeschichtliche Brücke zu den Früchten als Symbole der Vergänglichkeit. «Memento mori oder ein Verweis auf den Garten Eden?» Aber nicht nur Früchte hängen dort oben im Ausstellungssaal, sondern auch der Schillerglocke und ihrer Aufschrift: «Tote rufe ich, Lebende beklage ich, Blitze breche ich.» Für jedermann in Latein zu lesen zwischen Münsterkirche und Museum. Fazit: «Die Werkgruppe ist ein dreidimensionales Stillleben.» Es hat einen Titel: «Ever given».

«Das Werk ist ein Netz. Die Künstlerin wirft es aus wie ein Fischernetz.»

Isabelle Köpfli
Kuratorin Manor-Kunstpreis

VIDEO
Die Preisträgerin im Interview unter www.shn.ch/click

Heisst das nun «seit je gegeben», oder erinnert dies an das riesige Containerschiff dieses Namens, das vor noch nicht langer Zeit – wer weiss es noch? – den Suezkanal blockierte und die Lieferketten unterbrach?

Und was hat es mit dem Geländer auf sich, das die Besucher davon abhält, sich unter die hängenden Papierfrüchte zu stellen? Hier definiere die Künstlerin, wie die Betrachterin, der Betrachter das Werk anzuschauen habe. Aus der Distanz nämlich. Das führt zurück zum Konzept. Die Kunst der Judith Kakon ist nicht selbsterklärend. Viele Gedanken stehen hinter dem Werk, viele Gedanken will es im Publikum wecken. Einen Prozess anstossen, einen andern Blick auf die Welt anregen. Wie persönlich, bei aller gesellschaftlichen Relevanz, das Schaffen

der Künstlerin ist, zeigt sich dann im Kabinett ein paar Stufen höher: Da stehen zwei alte Kommoden aus dem Depot des Museums. Die eine steht auf vier Papierstapeln. Diese Stapel werden gebildet durch Kopien des Stammbaums von Judith Kakon, auf den sie im Zuge der Vorbereitungen dieser Ausstellung gestossen ist. Wer das nicht weiss, wird es beim Betrachten allein schwerlich erfahren. Man muss sich folglich für die Hintergründe dessen, was Judith Kakon schafft, interessieren. Oder lebendiger und frischer, ja biblischer gesagt und in den Worten Isabelle Köpfli: «Das Werk ist ein Netz, die Künstlerin wirft es aus wie ein Fischernetz.» Das schaffe Bewusstsein für eigene Vernetzungen, eigene Verknüpfungen, für eigenes Tun.